

# **GARIBALDI IN PERU**

**1851-1853**

**Graue Jahre: Wagnisse und Wehmut**



**Autor:**

**Fritz Feder**

**Heidelberg**

**Februar 2023**

*“Un brigante honesto è un mio ideale.” (o)*

## **Garibaldi in Peru <sup>(1)</sup>**

140 Jahre nach Giuseppe Garibaldis Tod und 215 Jahre nach dessen Geburt wurde im zentral gelegenen Stadtteil San Borja in der peruanischen Hauptstadt Lima eine Büste zu Ehren des Unabhängigkeitskämpfers und zur Erinnerung an dessen Aufenthalt in Peru aufgestellt und im Beisein des Italienischen Botschafters und lokaler Honoratioren feierlich enthüllt. Dies trug sich erst kürzlich zu, nämlich in den letzten Tagen des Jahres 2022. Der Künstler Camulfo César Vivanco aus Callao hat die Skulptur geschaffen. In Lima gibt es heutzutage nach Garibaldi benannte Handelsunternehmen, Restaurants und Straßen, in Callao trägt ein begrünter Platz mit einem Obelisken seinen Namen, der Ovalo Garibaldi.



Garibaldi in Lima – San Borja, Avenida de los Próceres, 12/2022

Garibaldi hielt sich seit dem Spätjahr 1851 zunächst in Lima und dann in der nahen Hafenstadt Callao auf. Damals war er vierundvierzig Jahre alt, und die bittere Erinnerung an den Tod seiner jungen Frau Anita, der Brasilianerin aus Laguna, die im heißen Sommer 1849 im Sumpfgebiet des Po unweit von Ravenna an Malaria verstorben war, war noch relativ frisch. Die Erste Römische Republik war damals erst einmal gescheitert, und das liebende und kämpfende Paar, das zu jener Zeit drei Kinder hatte, die in Nizza phasenweise von der Mutter Giuseppees und einem befreundeten Ehepaar betreut wurden, hatte zusammen mit seinen rothemdsärmeligen Kampfgenossen von Rom aus die Flucht vor den überlegenen Bourbonen nach Norden angetreten und war dann dort von den habsburgischen Truppen des Generals Radetzky in die Zange genommen worden. Giuseppe, fortan wieder mal ein Verfolgter, gelang die Flucht ganz

knapp, Anita jedoch verfehlte ihren 28sten Geburtstag um drei Wochen. Diese tragischen Ereignisse hatte sich im Juli-August 1849 zugetragen.

Was aber veranlasste den „Idealisten ohne Ideologie“, wie er manchmal genannt wird, nach seinem längeren Fluchtparcours in Norditalien nach Übersee und vor allem Peru aufzubrechen, und welche Rolle spielte er in jenem Land, das in jüngerer Zeit alle Jahre auf unschöne Weise den Präsidenten wechselt? Und das damals, als Garibaldi kam, von dem klerikal-konservativen José Rufino Echenique regiert wurde. Dieser hatte einige Monate zuvor Pedro Castilla abgelöst, welcher wenige Jahre später erneut im Palast an der Plaza de Armas im Zentrum von Lima Präsident wurde. An jenem Platz also, wo die berühmte Kathedralsbasilika steht, die dem Apostel Johannes gewidmet ist und in der die Gebeine des unseligen Konquistadoren Francisco Pizarro ruhen, der diese Kirche zusammen mit der Stadt Lima 1535 nach der Eroberung Perus und damit der Beendigung der Herrschaft der Inkas gegründet hatte.

Und nochmal: Was trieb diesen damals bereits weltweit berühmt-berüchtigten Seemann bei seinem zweiten Exil, das erste und wesentlich längere währte von 1835 bis 1848, just nach Peru und was trieb ihn dort um? Ist es doch selbst Eingeweihten meist nur bekannt, dass jener Nizzaner im gestreiften Poncho mit dem hohen Barrett auf dem Kopf in Brasilien, Uruguay und natürlich in seinem geliebten Italien gekämpft und gewirkt hat, woselbst er später an der endlich erfolgreichen Gründung der Italienischen Republik mit der Hauptstadt Rom nach jahrzehntelangem Einsatz maßgeblichen Anteil hatte. Seine Hauptwidersacher in Italien, die bourbonischen und habsburgischen Okkupatoren, waren endgültig aus dem Land vertrieben worden. Italien, der geografische „Stiefel“ mit Sizilien, war 1870 eine offiziell unabhängige, einige und stolze Nation geworden. Knapp zwei Dekaden nach der Rückkehr Garibaldis aus Peru.

Was band also den freiwillig gezwungenen Kosmopoliten an das andine und urwaldreiche Land mit dem langen ariden Küstenstreifen am Pazifik? Ein Land, in dem er unterm Strich ein knappes Jahr lang blieb – mit einem langen Abstecher, einer einjährigen Interimstour in peruanischem Auftrag nach Südost-China, die Philippinen und auch nach Tasmanien, wo er als „Felsen“ und „ländliche Ortschaft“ namentlich verewigt ist und sogar ein Marken-Biskuit seinem Namen ziert. Der Kommerz treibt manchmal seltsame Blüten! Ein Land, jenes Peru, von dem Garibaldi später in seinen Erinnerungen schreiben sollte:

*(Es) blieb immer in meinem Herzen.* <sup>(2)</sup> Und in dem es heute anlässlich der Aufstellung der Büste Garibaldis in der Presse heißt: *Er (Garibaldi) schaffte es, die Bande zwischen Italien und Peru unauflöslich zu machen.* <sup>(3)</sup>

Garibaldi war in Italien nach dem Tod seiner Frau nahezu allein auf der Flucht gewesen und hatte sich mühsam über die Toskana nach Piemont und Ligurien durchgeschlagen. In Turin lief er nicht Gefahr, an die Habsburger ausgeliefert zu werden, im ligurischen Chiavari wurde er jedoch von Carabinieri festgenommen und dann nach Genua verbracht, wo man ihm das Exil aufdrängte. Mit dem Schiff brach er daraufhin via La Maddalena, einem sardischen Inselarchipel, nach Tunesien und Marokko auf, wo er sich in Tanger an der Straße von Gibraltar nach längerer Verweildauer schließlich im Juni 1850 auf den Seeweg in Richtung USA machte. Von Rheuma sowie den körperlichen und seelischen Folgen des Kampfes um Rom geplagt, kam er nach der Überquerung des Atlantiks in New York an. Eine Statue im Washington Square Park zeugt seit 1878 von Garibaldis Aufenthalt in dieser damals mit einer Einwohnerschaft von gut 700.000 Bürger und Bürgerinnen schon recht großen Stadt, wo Garibaldi sich allerdings eher selten in der Öffentlichkeit zeigte und als Hilfskraft in einer Kerzenfabrik verdingte, um sich finanziell über Wasser zu halten. Es ging ihm zu jener Zeit nicht gerade gut. Ihm fehlte vor allem seine geliebte Heimat. Und er konnte natürlich noch nicht wissen, wann er nach Italien zurückkehren können würde.

Der sog. Held zweier Welten - gemeint sind hierbei Lateinamerika und Italien bzw. Europa, denn Garibaldi kämpfte in seinen späten Jahren auch in Nordfrankreich mit den Franzosen gegen die Preußen im Krieg von 1870/71 für die aufgeklärte europäische Idee - war als Outcast von New York aus über Kuba, Nicaragua und Panama (noch ohne Kanal) nach Peru gekommen und mit einem englischen Segelschiff zunächst in Paita, einem Hafenstädtchen in Nordwestperu angelandet, wo er allerdings nur für kurze Zeit blieb und trotzdem gleich eine berückende Begegnung hatte, wovon noch berichtet wird. An seiner Seite befand sich der Kommerziant Carpanetto, ein Gefährte, der ebenfalls nach Peru wollte. Dies war am 20. Oktober 1851 gewesen. Garibaldi hatte wieder Pläne und trug sich mit der Absicht, in den damals aufgeblühten Guano-Handel als Kapitän zur See einzusteigen.

Der unentwegte Seebär war zu seinem Glück in einem Land angekommen, das wegen seiner Unabhängigkeitskämpfe gegen die Spanier berühmt und beliebt

war, in dem viele seiner Landsleute residierten oder gerade neu hinzukamen und das ihm viele Chancen bot, sich auf die eine oder andere Weise politisch und beruflich zu entfalten. Noch dazu war (und ist) es ein Land von enormer landschaftlicher Diversität und – von den Wüstenzonen abgesehen – Wasser ohne Ende: Gletscherwasser, Flusswasser, Seewasser und nicht zuletzt Meerwasser. Ohne den geringsten Schimmer davon zu haben, wie lange es ihn in diesem schönen Peru letztlich halten würde, beschloss er, die sich ihm bietenden Gelegenheiten auf bestmögliche Weise zu nutzen, wobei es im Verlauf des Aufenthalts zu Vorkommnissen kam, die für ihn manchmal misslich und gefährlich, manchmal aber auch anheimelnd oder belustigend waren. Auch wenn Garibaldi dabei zumeist ganz in seinem Element war, lastete doch das unfreiwillige Exil stets wie eine böse Wolke über ihm und drückte auf sein Gemüt.

Ein Eindruck drängt sich bei den Unternehmungen Garibaldis ganz generell auf, der wohl auch in Bezug auf seinen Aufenthalt in Peru trägt: Dieser tatendurstige Italiener hielt es nicht lange an ein und demselben Ort aus. Eine gewisse Rastlosigkeit war bei ihm schon immer da gewesen und dies sollte sich erst viel später ändern, nachdem er in seinem letzten Lebensabschnitt auf der weithin kahlen sardischen Insel Caprera einigermaßen zur Ruhe gekommen war. Versucht man, etwas küchenpsychologisch, seine Persönlichkeit gemäß der bekannten Charakterkunde des Psychologen Alfred Adler im Nachhinein zu bewerten, so scheiden die Kategorien: „cholerisch“ und „phlegmatisch“ wohl weitgehend aus. Es dominieren somit die Zuschreibungen: „sanguinisch“ und „melancholisch.“ Ob das denn so hinkommt!? Wir wissen es nicht genau.

## **Die Dame Manuelita**

Diese Frau aus Quito, damals vierundfünfzig Jahre alt, muss Don José Garibaldi, wie man ihn in Peru nannte, wegen ihrer Lebensgeschichte, ihrer politischen Haltung und ihrer Persönlichkeit fasziniert haben. Schon in Uruguay hatte sich Garibaldi gerne in die Gesellschaft in die Jahre gekommener, honoriger Damen begeben, was zeitweilig die wütende Eifersucht seiner lieben Anita hervorgerufen hatte. <sup>(4)</sup> Die Rede ist hier von Manuela Sáenz de Vergara y Aizpuru, der Lebensgefährtin von Simón Bolívar, dem Garibaldi übrigens nie begegnet ist. Sie lebte bereits seit längerem in Paita, als er dort im Hafen ankam. Er nutzte die sehr kurze Zeit seines Aufenthalts, um Manuelita, wie sie gerne im

Diminutiv genannt wurde, zu besuchen und sich mit ihr auszutauschen, denn er hatte als wacher Zeitgenosse natürlich viel von dieser berühmten Frau gehört. Und schon allein der phonetische Ähnlichklang von „Manuelita“ und „Anita“ muss, so lässt sich vermuten, gewisse Assoziationen in ihm geweckt haben.

Aber das war es natürlich nicht allein, der Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Frauen, gab es, abgesehen davon, dass Manuelita doppelt so alt wurde wie Anita, ausgesprochen viele. Die Übereinstimmungen sind frappant. Wie Anita nahm Manuela am Befreiungskampf in Lateinamerika teil, wobei in diesem Fall die Hauptfiguren Simón Bolívar und San Martín waren. Wie Anita konnte sie sehr gut reiten, mit Waffen umgehen, militärische Trupps anführen, Gefährten motivieren und kämpfte in kriegerischem Outfit leidenschaftlich in mehreren Schlachten mit, etwa im hochandinen Junín und Ayacucho Perus, wobei sie einmal ihrem Lebensgefährten Simón das Leben rettete, wofür sie einen Orden erhielt. Neben Flora Tristan <sup>(5)</sup>, der tragischen Protagonistin des damals in Peru aufkeimenden Feminismus, zählte sie zudem zu den berühmtesten, zeitgenössischen Vorkämpferinnen für Frauenrechte in Lateinamerika.

Als Garibaldi sie in Paita traf, lebte sie dort verarmt und von den Obrigkeiten der Großregion geächtet, die Zeiten hatten sich geändert. In ihrem nordperuanischen Exil wurde sie jedoch geduldet und in Sympathisantenkreisen war sie weltweit hoch angesehen. Zahlreiche bekannte Persönlichkeiten machten ihr in Paita die Aufwartung, etwa Herman Melville, der Autor von Moby Dick, oder Simón Rodríguez, der renommierte venezolanische Pädagoge und ehemalige Hauslehrer von Bolívar, der auch bei Garibaldis Stippvisite bei Manuelita mit dabei war, oder der damals noch junge Ricardo Palma, ein peruanischer Schriftsteller, dem Garibaldi später in Lima begegnete. Und eben jener Garibaldi, dem die Erzählungen der erschöpften Dame wie Musik in den Ohren geklungen haben müssen – auch und gerade angesichts der vielen Parallelen zu seiner verstorbenen Frau, die ihm sehr fehlte. Anita Garibaldi war, wie gesagt, im Sommer 1849 in Italien an Malaria gestorben. Und Manuela Sáenz starb 1856 in Paita letztlich an Diphtherie, drei Jahre nach der Rückkehr Giuseppes nach Italien. Auch hier „am Ende“ der jeweiligen Lebensgeschichten also eine wenig traurige Parallele. Anders aber als Anita Garibaldi hinterließ Manuela Sáenz keine Kinder.



Anita Garibaldi



Manuela Sáenz

Einen Tag nach dem spannenden und aufschlussreichen Besuch bei Signora Sáenz steuerte Giuseppe Garibaldi im späten Oktober 1851 sein eigentliches Etappenziel Lima an, genauer gesagt erst einmal den Hafen von Callao, denn der passionierte Seemann kam natürlich mit dem Schiff, wie es sich für ihn gehörte.

### **Freudige Aufnahme**

Als Garibaldi 1851 im beginnenden peruanischen Küstensommer in Lima ankam, verkündete eine lokale Zeitung enthusiastisch: *“Wir begrüßen mit Freude die frohe Ankunft des berühmten Kämpfers und Statthalters der Unabhängigkeit der Republik Uruguays und Italiens.”* <sup>(6)</sup> Auf seinen ersten Rundgängen in der Stadt und in einzelnen Stadtteilen wurde er gewahr, dass in vielen sog. *pulperías*, also Kram- oder Gemischtwarenläden, Plakatporträts von ihm als Zeichen der Wertschätzung ausgehängt waren. Auch einige Feuerwehr-Stationen in Callao und Chorrillos, ein Stadtbezirk des metropolitanen Lima, trugen später seinen Namen. Denn er hatte bei einer Feuerwehrrwache maßgebliche Aufbauhilfe geleistet. Sichtlich hatte er in Lima aber auch schon vor seiner Ankunft eine treue Anhängerschaft.

Garibaldi fand in Peru insbesondere in der Hauptstadt und natürlich in der Hafenstadt Callao eine schon recht große italienische Gemeinde vor, die im Guano-Boom mehr als fünftausend Personen umfasste und in den Folgejahren noch weiter anwachsen sollte. <sup>(7)</sup> Hierbei handelte es sich vielfach um Flüchtlinge oder Exilierte aus Ligurien bzw. der Region Genua, die vom Geist des Risorgimento beseelt waren, oder um Händler, Seeleute und Freimaurer auf der Suche nach einer gedeihlichen Zukunft. Mit Vielen von ihnen machte Garibaldi Bekanntschaft, mit Einigen schloss er Freundschaft. Unter diesen Leuten befanden sich so illustre Persönlichkeiten wie der Mailänder Antonio Raimondi,

der in Peru ein berühmter Geograf und Anthropologe wurde, oder Emanuele Solari aus Chiavari, ein Vetter des bekannten Freiheitskämpfers Mazzini, der Giuseppe bei seiner Eingewöhnung in Peru tatkräftig zur Seite stand.

Zu nennen sind insbesondere auch drei hilfsbereite Familien italienischen Ursprungs, nämlich die Sciutto, De Negri und Malagrida, zu denen man ihn vermittelt hatte. Zunächst kam Garibaldi in einem Anwesen der Malagridas unter, das sich unmittelbar in der Nähe des Präsidentenpalasts im Zentrum von Lima befand und heute unter Denkmalschutz steht. In den Häusern der drei Familien verkehrten teilweise auch Leute aus der französischen Gemeinde, was Garibaldi noch heftig aufs Gemüt schlagen sollte, als es zu einem prekären Vorfall kam. Davon wird noch die Rede sein.

Und dort ganz in der Nähe des Palasts befindet sich auch heute noch die Start- bzw. Endstation mit Namen „Desemparados“ der von eingewanderten Chinesen erbauten Zugstrecke, dem *Ferrocarril Central Andino*, die teilweise im ZickZack-Kurs (oder ZigZag, wie die Peruaner sagen) hoch hinauf in die Anden führt – zunächst nach Cerro de Pasco, dann weiter nach Huancayo und Huancavelica - und die zwischendurch eine Höhe von mehr als viertausendsiebenhundert Metern überwindet. Forciert gebaut und eingeweiht wurde die abenteuerliche Strecke, als Garibaldi längst wieder in Italien war, aber begonnen wurde mit der Bauplanung, für die ein polnischer Immigrant und Ingenieur namens Malinowski und als Partner Henry Meiggs <sup>(8)</sup>, ein windiger US-Unternehmer, ab 1852 zuständig waren, bereits deutlich früher, nachdem 1849 der Peruanische Kongress ein Gesetz zur Einwanderung asiatischer, insbesondere chinesischer Arbeitskräfte verabschiedet hatte. Inwieweit Garibaldi damit zu tun hatte, davon wird ebenfalls noch zu berichten sein. Und übrigens: Just wenige Monate vor der Ankunft des stets langbärtigen Nizzaners in Peru war die später noch erweiterte Bahnstrecke zwischen Lima und Callao freigegeben worden, die allererste in ganz Lateinamerika überhaupt. Ein sensationeller Akt! Garibaldi, den es ständig nach Callao ans Meer zog, nahm gleich bei seiner Ankunft diese Bahn nach Lima-Centro. Gleichwohl kann als verbürgt gelten, dass seine Leidenschaft immer noch eher dem Pferd oder zumindest dem Schiff galt.

Signore Pietro De Negri, der selbst Seehandel betrieb, stellte dem Ankömmling alsbald einen Vier-Tonnen-Segler mit dem schönen Namen „Carmen“ zur Verfügung, um ihm Mobilität und die anvisierten Handelsgeschäfte zu

ermöglichen. Dabei galt es jedoch, noch ein bürokratisches Problem in den Griff zu bekommen, denn die peruanischen Gesetze gestatteten nur einheimischen Bürgern die Leitung von Handelsschiffen und den Kommerz mit peruanischen Waren. Garibaldi brauchte also eine Kapitänslizenz und eine Handelslizenz. Und diese Dokumente konnte er nur bekommen, wenn er sich darauf einließe, peruanischer Staatsbürger zu werden. Er zögerte nicht lange, obwohl er darob seinen savoyischen Pass abgeben musste, und mit Hilfe des Einflusses der örtlichen Freimaurer gelang ihm der Coup sehr rasch. Alles andere folgte ähnlich schnell: Ein peruanischer Kapitän nahm ihm eine erste Prüfung ab, die ihm die Zulassung zu einem Kurs eröffnete, den er ebenfalls erfolgreich absolvierte. Zu diesem in bürokratischen Belangen vor Ort eher seltenen Tempo des Procederes hatte zweifellos auch sein enormes Prestige als Seefahrer aus früheren Zeiten in Lateinamerika beigetragen.

Nun war Garibaldi also ein peruanischer „Capitano“ und machte sich daran, seine weiteren Pläne umzusetzen, die ihn in den Süden Perus und dann für eine Weile über den Pazifik bis an die Südostküste Chinas führen würden. Schiff ahoi!

Zugleich wartete er in seinem zweiten Exil sehnsüchtig auf Änderungen in der politischen Entwicklung in Italien, um zurückkehren und sich wieder in die Kämpfe um die Unabhängigkeit und Einheit seines Landes einmischen zu können. Er setzte auf einen politischen Reifungsprozess in seinem Land, was aber dauern konnte. Immer wieder suchte er im Hafen den Kontakt zu Ankömmlingen aus Italien bzw. anderen europäischen Ländern, um Neuigkeiten in Erfahrung zu bringen. Die ihm manchmal zu lange erscheinenden Tage vertrieb er sich ansonsten mit dem Durchstöbern der verfügbaren Zeitungen und mit dem Lesen von Büchern, mit Boccia-Spielen und auch als Zuschauer beim Stierkampf, den die Spanier nach Peru gebracht hatten. Graue Jahre für einen wie IHN, die er auch mit dem Einstieg in die Abfassung seiner Memoiren zu bewältigen versucht.

Immer wieder musste er dabei mit Wehmut, ja Schmerz an seine zwei Söhne und seine Tochter denken. Menotti war jetzt stolze zwölf Jahre alt, Ricciotti erst vier und Teresita sieben. Sie waren noch Kinder und mussten dennoch schon so viel „verstehen“...! Und da waren ja noch wegen des Malaria-Tods der schwangeren Anita, seiner Frau, das 1849 nicht geborene Kind, das jetzt zarte zwei Jahre, und sein früh in Montevideo verstorbenes Töchterchen Rosita, das jetzt acht Jahre alt wäre, in seinem Sinn. Und im nun fernen Nizza lebte seine geliebte Mamma

Maria Rosa Nicoletta, die damals auf die Achtzig zugeht und der er schwärmende Gedichtverse aus der eigenen Feder widmete. Der Vater war bereits 1841 gestorben.

Wie passte all dies in seinem Kopf wohl zusammen mit der Prognose, die Antonio Raimondi ihm in Lima gestellt haben soll und die er womöglich nicht für abwegig hielt, nämlich dass er, Garibaldi, eines Tages der Befreier eines endlich unierten Italiens sein würde? Wie es dann auch gekommen ist, wenngleich er „im rechten Moment“ zugunsten der neuen konstitutionellen Monarchie auf seine radikaleren Pläne verzichten und dem König Vittorio Emanuele II. bzw. dem Grafen Cavour das Zepter des Handelns überlassen sollte! Wir wissen es nicht.

### **Ein frecher Franzose**

Don Carlos Ledos war ein in jener Zeit bei der peruanischen Tageszeitung „Correo de Lima“ tätiger Franzose, ebenfalls ein Immigrant. Dort trat eines Tages seines Zeichens Giuseppe Garibaldi in die Redaktionsräume ein, wo er zunächst auf den bereits erwähnten Ricardo Palma traf, der später ein landesweit und auch international geachteter, romantischer Schriftsteller und Dichter werden sollte und dem peruanischen *Tradicionalismo* literarisch verbunden war. Auch Palma war damals für die Zeitung tätig. Wie dieser berichtet, fragte ihn Garibaldi nach Ledos, worauf ihn Palma darauf hinwies, dass der Franzose, sich in einem Büro in einer anderen Straße aufhalte, der Mercaderes. Garibaldi ging also dorthin und stellte Ledos, sichtlich beleidigt, mit den Worten zur Rede: „*Sind Sie die Kanaille, die das infame Zeug über (König) Carlo Alberto und gegen Italien geschrieben hat?*“ In der Tat hatte sich der Franzose über den verstorbenen König von Sardinien-Piemont und den Kampf um die Einheit Italiens in einem Zeitungsbeitrag Tage zuvor mokiert und dabei den Ausdruck „*héros de pacotilla*“, also Pöbelhelden, verwendet. „*Die Kanaille nicht, der es geschrieben hat: ja*“, soll Ledos auf die Frage des Italieners geantwortet haben. Daraufhin soll Garibaldi dem Franzosen zwei Faustschläge ins Gesicht versetzt haben. Wohl zufällig kam der fürsorgliche Freund Malagrida gerade vorbei und führte Garibaldi beschwichtigend weg, ehe es zu einer weiteren Eskalation gekommen wäre, wie Palma weiterhin erzählt.

In einer anderen Version <sup>(11)</sup> soll es gar zum beiderseitigen Austausch von Faustschlägen gekommen sein. Ein paar italienische Kumpanen, die in der Nähe

waren, sollen dazwischen gegangen sein und die beiden blutenden Kampfahnen getrennt haben, als auch schon berittene Polizei der Guardia Civil auf den Plan trat. Einer der Italiener soll dann den die Sachlage erkundenden Polizisten dargelegt haben, warum und wie es zur Klopperei gekommen war. Man erreichte, dass weder Ledos noch Garibaldi verhaftet wurden. Damit war die Angelegenheit jedoch noch nicht bereinigt, denn sie lief auf einen Rechtsstreit hinaus. Erst nachdem der Vorfall dem peruanischen Präsidenten höchstpersönlich zu Ohren gekommen war und Giuseppe Carnevaro, der Konsul des Königreichs Sardinien in Lima, sich erläuternd und vermittelnd eingeschaltet hatte, wurde der Streit definitiv beigelegt.

Wie auch immer, es gibt noch weitere Erzählversionen. Als gesichert kann gelten, dass Garibaldi, weil er sich beleidigt fühlte, eine tätliche Auseinandersetzung mit Ledos hatte, die hohe Wellen schlug und letztlich glimpflich ausging. Garibaldi blieb ungeschoren. Und Ledos wohl auch. Man kommt jedoch ins Grübeln darüber, ob die weiter oben bemühte charakterologische Zuordnung Alfred Adlers für den manchmal impulsiven Nizzaner durch dessen damaliges Verhalten nicht etwas aus den Angeln gehoben wird. Doch auch cholerische Anteile? Dem enormen Druck seiner misslichen und zwiespältigen Lebenssituation im Exil geschuldet? Beleidigung und Ehre oder „beleidigte Leberwurst“? Wir wissen es nicht.

## **Königliche Kunst**

Die Freimaurerei entwickelte sich aus ihren sehr frühen ideellen Wurzeln des dreizehnten Jahrhunderts. Sie gliedert sich bekanntlich in voneinander unabhängige Logen mit mehr oder minder übereinstimmenden Ritualen und wird gerne als „Königliche Kunst“ im Sinne einer übenden Philosophie interpretiert. 1717 wurde in England die erste Großloge Europas gegründet, in Italien die erste nationale Loge 1733. Heutzutage hat diese dort einen Ruf mit schlechtem Beigeschmack, da sie unter dem Kurznamen P2 („*Propaganda Due*“) über Jahre auch für höchst politkriminelle Zwecke eingespannt und zweckentfremdet wurde. Gut vierzig Jahre ist dies her.

*Freemasons* oder *Masoneros*, wie die Freimaurer in anderen Sprachräumen genannt werden, versuchen dem Anspruch der Organisation gerecht zu werden, durch intensives und aufmerksames Arbeiten an sich selbst im Alltag zu guter

Selbsterkenntnis zu gelangen und sich hierdurch bestimmten ethischen Idealen anzunähern, die auch in der Französischen Revolution groß auf die Fahnen geschrieben wurden: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, wobei „Toleranz“ und „Humanität“ noch hinzugefügt wurden, was insgesamt mit den aufklärerischen Ideen des Risorgimento und dem Engagement Garibaldis gut korrelierte. Zugleich geriert sich die Freimaurerei aber seit eh und je eher verschwiegen, in sich gekehrt, wenn nicht gar geheimbündlerisch, und setzt auf freien Ideen- und Meinungs Austausch möglichst in den eigenen Reihen. Zu Zeiten Garibaldis gehörten den Logen weltweit (fast) nur männliche Mitglieder an, was sich inzwischen geändert hat.

Verfolgt man ganz generell den Lebensweg des „Helden zweier Welten“, so stößt man immer wieder auf das weltweite Phänomen der Freimaurerei, auf seine Mitgliedschaft in verschiedenen Logen und seinen intensiven Austausch mit Repräsentanten derselben. Montevideo, New York, Genua und auch Lima sind hierfür Etappenbeispiele. Viele seiner Kampfgefährten im Risorgimento neigten ebenfalls dem Freimaurertum zu. Einer von ihnen war auch sein Mitstreiter und zeitweiliger Rivale in der Auseinandersetzung um Deutungshoheiten und politische Strategien, der durchaus ebenbürtige Giuseppe Mazzini, einer der Triumvirn der kurzlebigen Ersten Römischen Republik und Gründer der radikaldemokratischen Jugendbewegung "Giovine Italia", Junges Italien. Ein weiterer Freimaurer jener Zeit trägt den Namen des lateinamerikanischen Libertadors: Simón Bolívar! Bereits 1844 war Garibaldi Mitglied einer Masonería in Montevideo gewesen, die damals unter brasilianischem Einfluss stand, um dann dortselbst in die Loge „Amis de la Patrie“ überzutreten. (10). In New York gehörte er der Loge Tompkins 471 an und später nach seiner Rückkehr aus Peru in Italien der „Massoneria Italiana“, wovon eine Bronzeplakette auf der Reiterstatue am Gianicolo-Hügel in Rom zeugt.



Rom, Gianicolo, am Sockel des Reiterstandbilds

Aber kommen wir nun endlich zu Garibaldis Freimaurer-Engagement in Peru. Auch der italienischstämmige Kapitän Manuel de la Haza, der José seine nautische Eignung in Lima bestätigt hatte, war ein Freimaurer in der „Logia Concordia Universal“ gewesen. In dieser Loge wurde Garibaldi denn auch Ehrenmitglied. Dann wurde nach seiner Rückkehr von der langen Handelsmission in „Fernwest“ nach Peru, von der noch erzählt wird, unter seiner Mitwirkung die Loge „Cruz Austral“ (Südliches Kreuz) in Callao gegründet. Dieser kosmische Name war inspiriert von seinen Eindrücken auf jener Seetour, als er nachts an Bord seiner Brigantine die Konstellation des „Kreuz des Südens“ am fernen Himmel beobachten konnte, was ihn zweifellos sehr beeindruckt hatte. Beide peruanische Logen erwarben schließlich mit Unterstützung einer finanziell gut gestellten Loge aus dem schottischen Edinburgh ein Grundstück in Callao, wo sie einen laizistischen Freimaurer-Tempel mit Grundsteinen aus Schottland errichten ließen und diesen 1877 einweihten.

Zu jener Zeit weilte Garibaldi längst wieder in Italien und war inzwischen Großmeister der Loge „Grande Oriente d'Italia“, Palermo, geworden. Mit der Zahl 33 erreichte er den höchsten Grad im Logen-System, den die Bruderschaft überhaupt zu vergeben hat. Auch wirkten etliche seiner Nachfahren aus den Reihen der Söhne und Enkel als Freimaurer oder kooperierten eng mit diversen Logen in verschiedenen Ländern. Einige der Enkelsöhne Garibaldis stellten sich nach der Machtergreifung Mussolinis im Jahr 1922, als die Freimaurerei verboten wurde, dem italienischen Faschismus entgegen. Eine Tradition, die im Sinne Garibaldis und des Risorgimento von der Urenkelin in direkter Linie Anita Garibaldi Hibbert bis in die heutige Zeit weitergetragen wurde. Sie starb 2020 im Alter von vierundachtzig Jahren in London.

Letztlich drängt sich angesichts des freimaurerischen Engagements Garibaldis auch in Peru die folgende Frage auf: Wie und in welchem Maße harmonisieren der ethische Impetus, die Selbstertüchtigungsideen und nicht zuletzt die für Außenstehende teilweise befremdlichen Rituale der Masonería mit seinen aufklärerischen, liberal-libertären, irgendwie auch frühsozialistisch daher kommenden Überzeugungen und seinem korrespondierenden gesellschaftlichen Taten an den vielfältigen Schauplätzen seines Wirkens weltweit? Diese Frage ist zu komplex, als dass sie hier abschließend beantwortet werden könnte. Sie sei

hier aber wenigstens aufgeworfen, denn auch in Peru half Garibaldi der Freimaurerei auf und diese half auch ihm.

Bis nahe zu seinem Tod ist der weitgereiste Kosmopolit und „Aktivist“, um ein neuzeitliches Wort zu verwenden, ein wacher Freimaurer geblieben, von kürzeren Unterbrechungen abgesehen, als er ab 1874 für eine Weile Deputierter in Rom war und demonstrativ Unabhängigkeit bekunden wollte. Auch hielt er bis in seine letzten Lebensjahre die Kontakte zu seinen Brüdern in Peru aufrecht, die sich in Lima mächtig für ihn ins Zeug gelegt hatten, als er wegen eines Vorwurfs des Menschenhandels in der Öffentlichkeit übel in Misskredit geraten war. Das war im Jahr 1853 gewesen. Und was es damit auf sich hat, wird nachfolgend und abschließend erzählt.

### **Auf See: Guano und Kulis**

Die Blütezeit des Guano-Handels wird in Bezug auf Peru auf die Epoche von 1845 bis 1866 datiert. Im sog. Salpeter-Krieg, gut eine Dekade später, der sich fünf bittere Jahre lang hinzog, kämpften Peru und Bolivien gegen Chile um Grenzziehungen, Gebietsabtretungen, Export-Import-Rechte, Abbaulizenzen und Steuererhebungen. Es kam zu diversen Schlachten, die sich bis nach Lima ausweiteten. Am Ende waren in dem See- und Landkrieg circa zwanzigtausend Menschen gefallen. Hintergrund dieser militärischen und sozialen Auseinandersetzungen war der wertvolle Rohstoff Salpeter, den die gewaltigen Seevogel-Scharen an der Küste Perus und Chiles bis heute als Hinterlassenschaft produzieren. Dieser Stoff dient mit seinen Bestandteilen an Ammoniumnitrat, Stickstoff, Phosphat und Kalium dazu, Düngemittel (Guano) aber auch Sprengstoff herzustellen. Chemische Innovationen taten damals ihr Übriges hinzu, insbesondere das Haber-Bosch-Verfahren aus Deutschland zur synthetischen Herstellung dieser Stoffe, was sich bis Peru und anderswohin weltweit herumgesprochen hatte.

Garibaldi verfolgte diesen Krieg in hohem Alter aus der Ferne seiner Heimat in Italien, in den aufkeimenden Boom-Jahren des Handels mit den wertvollen Stoffen war er jedoch in Peru präsent, reiste viel zur See im Pazifik und beteiligte sich selbst aktiv an der Kommerzialisierung des Kots aus Guanin und Harnsäure.

Erinnern wir uns: Sein Mäzen De Negri hatte dem neu gekürten Capitano einen Vier Tonnen-Segler zur Verfügung gestellt, der im Hafen von Callao ankerte, wo

Garibaldi zeitweilig auch seinen neuen Wohnsitz in der Casa Schiantarelli hatte, die einem italienischen Arzt gehörte. Zielführende Beziehungen waren eben oftmals ein A und O für Giuseppe, wenn er „Neuland“ betrat und existenziell durchhing, auch wenn er sich hierdurch ungern binden und schon gar nicht auf seinem Weg der „konkreten Utopie“ (E. Bloch) beirren ließ. Korruptionsversuche sollte man ihm, der sich persönlich einem puritanischen und entbehrungsreichen Lebensstil verschrieben hatte, nicht unterstellen.

Drei Monate nach seiner Ankunft in Peru brach nun Garibaldi, der einmal sinngemäß gesagt haben soll, auf dem Land sei es etwas Anderes, aber auf dem Wasser mache ihm niemand etwas vor, mit dem Schiff gen Süden und Westen auf, um Ware einzuholen, diese vor Ort in der Ferne zu verkaufen und mit anderer Ware und möglicherweise auch fremden Menschen an Bord seiner „Carmen“ wieder nach Callao und Lima zurückzukehren. Dabei verschlug es ihn auf einer langen Pazifik-Tour (12), die seinen Peru-Aufenthalt für etwa ein Jahr unterbrach, bis nach China und Ozeanien. Wir schreiben bereits das Jahr 1852 und den Abreisetag 10. Januar.

Zunächst galt es, im südlich von Lima an der Küste gelegenen, afroperuanisch geprägten Chinja mit seinen drei vorgelagerten Inselchen Seevogelkot, den es damals im Gegensatz zu heute in schier unerschöpflichen Mengen gab, einzusammeln, zu verpacken und zu laden. Während dies geschah, besuchte Garibaldi auch die Ortschaften Pisco und Ica, wo er von ansässigen Ligurern freundlichst empfangen wurde. Mit seinen fünfzehn Mann Besatzung, ebenfalls fast ausschließlich Ligurer, und der Guano-Rohstoff-Fracht an Bord stach Garibaldi dann alsbald in See und steuerte den weit entfernten Hafen von Kanton in China an, den er nach drei Monaten erreichte. Bei der ansonsten ruhig verlaufenen Überquerung des Pazifiks trug es sich zu, dass ein Taifun am 19. März die See aufpeitschte. In den wenigen Momenten des Schlafs, der Garibaldi in dem durchgerüttelten Schiff hierbei überhaupt vergönnt sein mochte, soll er davon geträumt haben, am Begräbnis seiner Mutter teilzunehmen. Als er erwachte, meinte er zu wissen, dass seine Mutter gerade gestorben war, was sich später leider als zutreffend erwies.

Angekommen in Kanton, heute Guangzhou, versuchte er mit seinen Leuten, die geladene Ware zu verkaufen, was jedoch nicht gelang. Es hatte sich kein Interessent gefunden. Anders war dies im dreihundert Seemeilen weiter

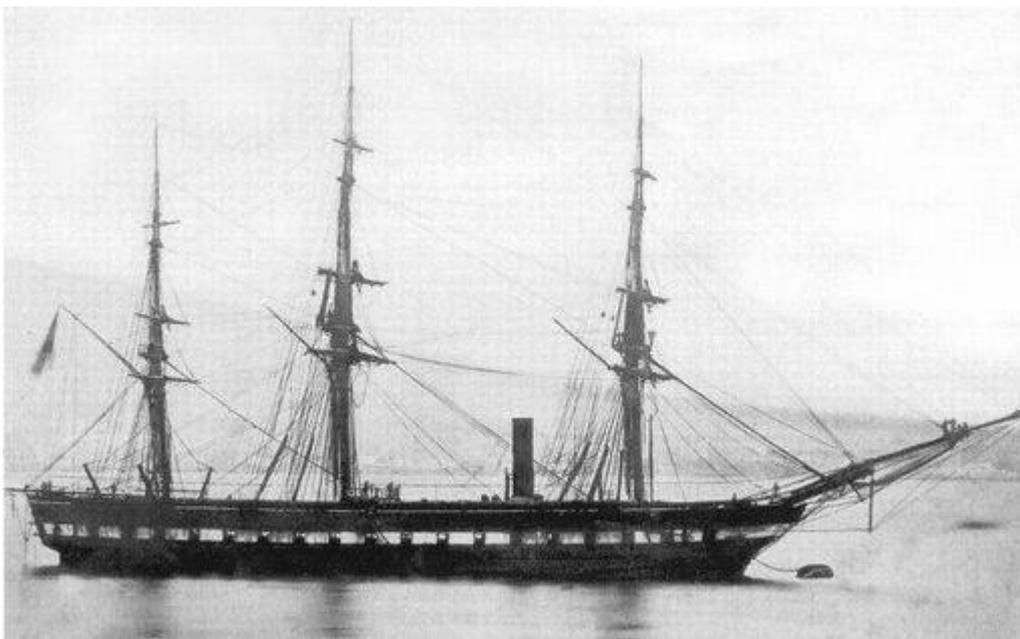
nordöstlich gelegenen Amoy, heute Xiamen, wohin man ihn verwiesen hatte und wo er schließlich die gesamte Ware an den Mann brachte und entsprechende Erlöse einkassierte. Danach erwarb er an der Südostküste Chinas Seide und Chinoiserien, also Porzellan, Lackarbeiten und Ähnliches, belud damit die „Carmen“ und pendelte mit Mannschaft und Fracht nach Manila, wo damals nicht einmal oder immerhin schon einhunderttausend Menschen lebten, und wieder zurück nach Kanton. Nach diesen Handelstouren war es schließlich an der Zeit, die abgenutzten Masten und den Rahmen des Rumpfs auszutauschen, was die Mannschaft dort im Hafen gut bewältigte, aber wegen der Besorgung des Materials und wegen der Installation ein paar Wochen zusätzlich dauerte.

Was nun bei der Rückreise nach Peru folgte, darüber streiten sich bis heute die Geister, denn es geht um den eigentlich unbescholtenen Ruf Garibaldis.

Garibaldi ordnete im Spätjahr 1852 den Rückweg nach Peru mit Kurs über Manila und die australische Küste an. An Bord befanden sich neu erstandene Waren, aber zusätzlich zur Stammbesatzung auch sog. Kulis, also chinesische Hilfsarbeiter, die angeblich für den Weiterbau der Bahnstrecken in Peru vorgesehen waren. So lautete jedenfalls der Vorwurf, der später Garibaldi öffentlich gemacht wurde. Es handelte sich insoweit um einen Vorwurf, als bekannt war, dass für den Streckenbau in der Tat Tagelöhner aus China eingesetzt wurden, die unter äußerst ausbeuterischen Bedingungen schuften mussten. Garibaldi habe sich also durch den „Import von Kulis“ und „Handel mit Halbsklaven“ mitschuldig gemacht. Es ist letzten Endes nicht vollständig geklärt, ob Giuseppe wirklich beteiligt war. Zahlreiche Hinweise in den Berichten, die hierauf Bezug nehmen, laufen eher darauf hinaus, dass diese Art von böswilligem Handel erst nach Garibaldis Rückkehr nach Europa zustande gekommen ist. Allerdings geschah der umstrittene Menschentransport in der Tat auch mit dem Segler „Carmen“, der sich damals wieder in der Obhut von De Negri befand.

Bei der Rückkehr aus Ozeanien war Garibaldi mit seinen Leuten erneut mit einem schweren Unwetter mitten im Pazifik konfrontiert, welches all sein Talent erforderte, um die Gemüter der Mannschaft zu beruhigen. Sowieso war die diese unruhig geworden, da das Schiff mitten auf hoher See noch einmal reparaturbedürftig geworden war, wie ein Deckoffizier, der dabei war, später berichtete. Durch die Ausbesserungsarbeiten war Zeit verloren gegangen, die an den Reserven, den Nahrungsmitteln und dem Trinkwasser, zehrte. Man war

plötzlich aufs Fischen auf hoher See angewiesen, was sich als mehr als mühsam erwies, zumal unglücklicherweise noch einmal ein schweres Unwetter aufgezogen war, das ganze drei Tage währte und mächtig an den Nerven der Besatzung zerrte. Einzelne Männer befanden sich bereits am Limit, delirierten mit glänzenden Pupillen oder ließen ihrem Zorn freien Lauf. Unter Aufbietung aller magischen Kräfte seiner Persönlichkeit sei es Garibaldi schließlich gelungen, panische Suizidversuche einzelner Matrosen durch Sprünge ins tosende Meer und generell eine Meuterei der Besatzung zu verhindern, wie der Leutnant weiter ausführte. Giuseppe konnte die Mannschaft am Ende beruhigen, das Unwetter legte sich, und Wochen später lief die „Carmen“ mit den immer noch ziemlich ausgemergelten Matrosen an Bord wieder in den Hafen von Callao ein, während am Kai eine jubelnde, hilfsbereite und neugierige Menge wartete. Stelle ich mir jedenfalls vor, belegt ist Letzteres nicht!



Garibaldi's Dreimaster „Borbona“, 1860 (13)

## **Rückkehr: Viva Italia!**

Einige Wochen nach seiner Rückkehr aus Asien, im März 1853, verabschiedete sich Giuseppe Garibaldi von Lima und Callao und damit auch von Lateinamerika, das er in seinem Leben kein drittes Mal mehr betreten sollte. Sein erneuter Weg „over the ocean“ führte ihn lediglich noch für kurze Zeit zu den chilenischen

Häfen in Valparaíso und Vía del Mar und ins peruanische Islay, wo er sich mit Schiffsmaterialien und Ersatzteilen für die lange Seetour versorgte. Dann drehte er im küstennahen Wasser des Pazifiks tief nach Süden, umschiffte alsbald Kap Horn und segelte – gewiss mit anrührenden und aufwühlenden Rückblenden in die Jahre 1841 bis 1847 – an den Küsten von Argentinien, Uruguay und Brasilien entlang Richtung Norden. Ein paar Wochen später gelangte er zunächst nach Boston und von dort erneut nach New York.

Eine Weile dauerte es noch, bis ein italienischer Kapitän namens Figari, der ebenfalls in der Stadt weilte, um ein Schiff zu erwerben, ihm anbot, ihn nach Europa mitzunehmen. Mit der „Newcastle“, beladen mit Kohle, welche er dann bis nach Italien brachte, ging es im Januar 1854 los in Richtung Europa. Über London, wo er enthusiastisch empfangen wurde, und eben auch die Hafenstadt Newcastle segelte Garibaldi am Ende seiner langen Reise um den halben Globus schließlich im Mai desselben Jahres nach Genua zurück, der Stadt, von wo er gut vier Jahre zuvor sein zweites Exil angetreten hatte. Verschiedene Botschafter und Konsuln hatten vorab nach Italien gemeldet, dass der Kämpfer des Risorgimento sich nicht mit der Absicht trage, weitere Konflikte im Land zu schüren, dass er schwer an Rheuma leide, dass er nur seine Familie sehen wolle, dass er überhaupt ein friedfertiger und gelassener Mensch geworden sei. Im Hafen von Genua wurde er lediglich von ein paar Anhängern, die zu ihm aufs Schiff kamen, freudig begrüßt. Die lokalen Autoritäten im Hafen und in der Stadt sahen also kein Problem darin, ihm die Einreise und den Aufenthalt zu genehmigen.

Aber jene Behörden täuschten sich in ihrer unbekümmerten Vergesslichkeit gewaltig, denn Garibaldi war bald wieder in seinem eigentlichen Element – ähnlich dem Riesen Antaios aus der griechischen Mythologie, der seine Kraft immer wieder durch das Berühren des heimischen Bodens, der Gää, der Mutter Erde erneuerte, allerdings einen miesen Charakter hatte, was insoweit nicht ins Bild passt.

Es sollte noch für viele Jahre spannender und aufreibender Geschichtsstoff vor dem unentwegten „Helden zweier Welten“ liegen, den abzuarbeiten er trotz vieler Rückschläge und für ihn tragischer Ereignisse in höchstem Maße disponiert war. Und es sollte noch viel Wasser den Tiber hinabfließen, bis das „ewige Rom“ Tibulls endlich wieder die Hauptstadt der unierten Republik Italien werden

würde. In den Grenzen des „Stiefels“ mit Sardinien und Sizilien. Aber es ist am Ende so gekommen.

Trotz der guten Aufnahme in Peru: Garibaldi's zweites Exil, die erneuten Jahre in der Ferne ohne unmittelbaren Fight für die Freiheit seiner Heimat waren diesmal ziemlich graue Jahre. Gewesen!

### Allgemeine Quellen:

- Bitácora sobre la Inmigración en el Siglo XIX – Garibaldi en el Perú (según G.Bonfiglio), 14.Juni 2013, <http://inmigracionsigloxix.blogspot.com/2013/06/garibaldi-en-peru-segun-g-bonfiglio.html>
- Memoiren Guiseppe Garibaldi's, Passagen zu seinem Aufenthalt in Peru, Verlag Sonzogno, 1957 (Historisches Dokument von Alexandre Dumas)
- Memorie Edizione Diplomatica dall'autografo definitivo a cura de Ernesto Nathan, Torino Societa Tipografica – Edizione Nazionale, 1907
- Augusto Ferrero, La presencia de Garibaldi en el Perú, Lima, 2005
- Phillip Kenneth Cowie, Nueva investigación sobre Guseppe Garibaldi en Perú, 1851-1853, Ministerio de la Cultura Perú, 2003
- Liste der mächtigsten Familien der Welt, Garibaldi-Familie, <https://diemaechtigstenfamilienderwelt.ch/2022/10/05/garibaldi-familie/>, aufgerufen am 14.01.2023 (Blog)
- Alfonso Scirocco, Garibaldi – Battaglie, Amori, Ideali di un Cittadino del Mondo, Editori Laterza, Roma/Bari, 2001, Kapitel XIX: „Anni Grigi“, Seite 180 bis 195
- Garibaldi Lodge 542 – Blog, <https://www.garibaldilodge.com/giuseppe-garibaldi>

### Hinweise, Zitate:

- (0) „Ein ehrenvoller Bandit ist mein Ideal.“
- (1) Der Autor des vorliegenden Lebensabschnittsberichts zu Giuseppe Garibaldi's ist dem Land Peru familiär sowie durch mehrere berufliche Einsätze in der Entwicklungszusammenarbeit, darunter ein 2-jähriger Aufenthalt in Lima, verbunden. Er ist Mitglied der Garibaldi-Gesellschaft Deutschland mit Sitz in Tübingen.
- (2) “Il Peru rimase sempre nel mio cuore.” (Zitat aus Garibaldi's Memoiren)
- (3) Übersetztes Zitat vom 28.12.2022 aus der peruanischen Zeitung „La Razón“
- (4) Siehe hierzu meinen Kurzroman „Frau Anita Garibaldi – Stationen eines Lebens wie im Rausch“ (Abschnitt über den Aufenthalt in Montevideo), [www.federschreibt.de/Erzählungen](http://www.federschreibt.de/Erzählungen)
- (5) Flora Tristan, eine Anhängerin des Frühsozialisten Saint Simon, war eine in Paris geborene Französin. Sie starb 41-jährig in Bordeaux und wirkte längere Zeit in Peru. Ihr

Vater war Peruaner. Ihr feministisch-sozialistisch eingefärbter Reisebericht „Meine Reise nach Peru“) erregte damals viel Aufsehen. Nicht nur in Peru.

- (6) [https://www.garibaldicaprera.beniculturali.it/garibaldi\\_peruviano](https://www.garibaldicaprera.beniculturali.it/garibaldi_peruviano), aufgerufen am 16.01.2023
- (7) <https://www.casadelaliteratura.gob.pe/historia-literatura-del-ferrocarril-central-edicion-valle-del-mantaro/>, aufgerufen am 12.01.2023
- (8) [https://www.garibaldicaprera.beniculturali.it/garibaldi\\_peruviano#:~:text=Arrivai%20a%20Lima%20nell'ottobre,propizi%20per%20tornare%20a%20combattere](https://www.garibaldicaprera.beniculturali.it/garibaldi_peruviano#:~:text=Arrivai%20a%20Lima%20nell'ottobre,propizi%20per%20tornare%20a%20combattere)
- (9) Giuseppe Garibaldi, 24-05-1864/08-08-1864 – Grande Oriente d’Italia – Sito Ufficiale, aufgerufen am 13.01.2023
- (10) [Giuseppe Garibaldi, 24-05-1864/08-08-1864 - Grande Oriente d'Italia - Sito Ufficiale](#), aufgerufen am 14.01.2023
- (11) Siehe Alfonso Scirocco, Seite 193-194
- (12) Der Bericht über diese Seereise bezieht mehrere Hinweise aus A. Sciroccos Buch (siehe Quellen) auf den Seiten 194-196 mit ein sowie Garibaldis „Erinnerungen“.
- (13) Ein Bild des Schiffs „Carmen“ war leider nicht auffindbar.

